

Fundiert und selbstbewusst würdigt die Autorin eine erstaunliche Fülle von diakoniewissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahrzehnte. Den Lesern bietet sich dabei ein guter Einblick in zentrale Anliegen der wichtigsten Autoren auf Seiten der evangelischen Theologie. Dass de facto nur ein Werk von katholischer Seite berücksichtigt wird, könnte man als Mangel anmerken. Anregend ist jedenfalls, wie sie die reformatorische Rechtfertigungslehre fruchtbarmacht für aktuelle Problemlagen und Diskussionen in der christlichen sozialen Arbeit: als kritisches Korrektiv gegenüber einem die ‚Helfer‘ überfordernden Menschenbild. Es wäre interessant, diesen Impuls über die vieldiskutierte Frage nach dem Proprium, dem Besonderen der Arbeit in Caritas und Diakonie hinaus weiterzuführen zur aktuellen Debatte um Qualitätsentwicklung und Qualitätsmanagement.

Linz

Markus Lehner

■ WESS PAUL, *Einmütig. Gemeinsam entscheiden in Gemeinde und Kirche*. Druck- und Verlagshaus Thaur, Thaur 1998. (549) PB. DM 49,80.

Zwei Jahre nach der Publikation seiner „*Beiträge zur Praxis und Theorie des Glaubens*“, die sein theologisches Schaffen noch eher „collagenartig“ dokumentieren (handelte es sich doch um eine Sammlung diverser Einzelaufsätze aus unterschiedlichen Jahrgängen), legt der Vf. nun mit diesem umfangreichen Werk eine theologisch-systematisch penibel begründete *Gemeindetheologie* vor, die sich neben den gängigen *pastoral-theologischen* Themen wie *Communio-Ekklesiologie*, *Sakramentenkatechese* oder *Erwachsenenbildung* auch an so brisante Aufgaben wie eine kritische Erörterung innerkirchlicher Rezeption von *Dialog-* und *Demokratieverständnis* heranwagt, beziehungsweise die heikle Thematik *kirchlicher Ämter- und Leitungsstrukturen* im Sinne einer katholischen Neubestimmung, aber auch auf ihre ökumenische Relevanz hin prüft.

Es ist dem Vf. diesmal offenbar darum zu tun, seine in jahrzehntelanger Reflexion intensiver *Gemeindeerfahrung* (Basisgemeinde Wien-Machstraße) gewonnenen theologischen Positionen nunmehr verstärkt in den *wissenschaftlichen Diskurs* einzubringen. (Der in der Einleitung bewegt gesprochene Dank für den schlussendlichen Erhalt eines universitären Gastpodiums [als über 60-Jähriger] verrät jedenfalls den ungebrochenen wissenschaftlichen Eros eines zeitlebens außerhalb der „bestallten Theologenzunft“ Gebliebenen. Die Klage, dass *Rahner* auf seine schon in jungen Jahren vorgetragenen – und im Buch übrigens wiederkehrenden – subtilen Einwände

zur Gottesfrage nie wirklich eingegangen sei, scheint den Eindruck zu bestätigen, dass sich der Vf. mit seinem opulenten Spätwerk nunmehr endlich auch auf universitärem Parkett Resonanz verschaffen will und darf.)

Der Anspruch, den das vorliegende Buch erhebt, ist hoch. Anknüpfend an die allseits beschworene Krise in der gegenwärtigen kirchlichen Landschaft („Die katholische Kirche befindet sich in einer Zerreißprobe“ S. 13) nennt der Vf. bereits auf den ersten Seiten der Einleitung die entscheidenden Anliegen seiner Untersuchung. Es sind zwei Stoßrichtungen, in die er mit seiner Forschungsabsicht zielt:

Eine Richtung läuft auf eine dogmatische Erörterung des Verdachtes hinaus, die Geschichte des Christentums hätte sich bis hinein in ihre christologischen und ekklesiologischen Konzepte eine „Transzendenzvergessenheit“ in der Gottesfrage zu Schulden kommen lassen („Die heute beklagte ‚Horizontalisierung‘ des Christentums hat hier ihre Wurzeln. Ein weiterer gemeinsamer Weg von Judenchristen und Heidenchristen wäre sicher besser gewesen“ S. 13). Der Vf. sieht in der im wesentlichen durch die *Alexandriner* favorisierten und letztlich die biblische Basis verlassenen inkarnatorischen Logos-Christologie jenes theologische Grundübel, das sich schließlich gemeindlich-ekklesial nachhaltig ausgewirkt habe im Sinne einer „Vergöttlichung“ menschlicher Größen. („Eine Vergöttlichung der Gläubigen, insbesondere der Amtsträger, ist nicht möglich, weil der Mensch als geschaffenes Wesen – als Abbild, aber nicht als Ebenbild Gottes – die Göttlichkeit auch als Gnade nicht empfangen kann.“ S. 260) Der Vf. argumentiert auf diesen Bahnen scharf und stringent, kritisch nimmt er theologiegeschichtliche Korrekturen vor (sich freilich auf weiten Strecken auf eine einzige Arbeit von H.-J. Schulz über den „Alexandrismus“ beziehend!) und scheut auch vor Schelten gegenüber zeitgenössischen Autoren von Rahner über Greshake bis Schönborn (S. 247ff) bezüglich deren „Vergöttlichungsanthropologien“ im Abtausch mit einer Theologie göttlicher „Selbstmitteilungsoffenbarung“ keineswegs zurück.

Die zweite Richtung stellt nun gewissermaßen das ganze System der Verüstlung dieser theologischen Grundsatzentscheidung (nämlich gegen die klassische „Wesenschristologie“ und für eine *biblichere* Jesus-Wahrnehmung jenseits der göttlichen Transzendenz – die „Unterordnung des Menschen Jesus Christus unter Gott“! S. 215) hinein in die *kirchliche Praxis* dar. Zunächst wird betont, dass das theologische Abgehen vom „Vergöttlichungsparadigma“ als Folge und Gegenzug zu einer radikalen Selbstoffenbarungstheologie die Rolle der Gläubigen sowie der

kirchlichen Amtsträger geradezu *entlastet*. („Sie stehen alle nochmals unter dem Anspruch der Einheit, ohne dass diese einfach durch ein Machtwort des Leiters oder durch das Gewicht der übrigen Gemeinde beziehungsweise des übrigen Kollegiums... oder einer Mehrheit hergestellt werden könnte“ S. 253). Auch *päpstlicher Unfehlbarkeitsanspruch* erscheint von dieser Warte aus unweigerlich hinterfragbar. Wahrung der radikalen Transzendenz Gottes würde weiters bedeuten – und hier greift der Vf. auf die Spiritualität der Orden zurück – dass eines der wichtigsten pastoralen Kriterien die „*Unterscheidung der Geister*“ (S. 304f) zu sein hätte, weil sich hier zeigt, „wie schwierig die Erkenntnis des Willens Gottes sein kann und dass diese mit einer letzten Ungewissheit behaftet bleibt“ S. 307). Schließlich resultiert aus dem christologisch-theozentrischen Ansatz des Vf. ein *Gemeindemodell*, in dem die Konturen des langjährigen Projektes Wien-Machstraße unschwer wiederzuerkennen sind: Durch die vorgenommene „Lockering“ in der Christologie („erwählungstheologisch-messianologisches“ statt ontologisches Verständnis, S. 222) geraten auch *Priesterbild*, *Gemeindeverständnis* und *Gemeindefunktionen* in ein neues Licht (vgl. 368: *Katechumenat* statt bloßer Mitgliedschaft; 385: *Grundversöhnung* vor Wiederversöhnung in der Buße; 397: *Grundkompetenz* für (vielfältige) Ämterübernahme; 434: Entkoppelung von *Gemeindeleitung* und *Eucharistievorsitz*; 448/496: Entideologisierung der *Frauen- und Zölibatsfrage* (Ehe als Primat für die Liebe, Zölibat als Primat für die Universalität in ihrem Zeugnischarakter). Am Gesamtentwurf des Vf. ist zweifelsohne der systematisch reflektierte Bogen der Argumentation *eindrucksvoll* und *interessant*, wie man es sich von mancher Arbeit aus der praktischen Theologie wünschen möchte. In gründlicher Auseinandersetzung mit der (wenn auch nicht immer breit gesichteten, so etwa in der erkenntnistheoretischen Fundierung 137ff) Forschungsliteratur werden bedenkenswerte, aber auch provokante Thesen präsentiert und auf ihre Praktikabilität hin überprüft.

Freilich könnte die bekundete Absicht der Studie, nämlich hochaktuelle Thesen zur *Ekklesiologie* in den gegenwärtigen Diskurs einzubringen und dieses Vorhaben gleichzeitig auf breiter Basis durch eine dogmatische „*Apologetik*“ zu untermauern, auch ein Stück weit *kontraproduktiv* wirken. Manche legitime Anliegen einer Gemeindetheologie wären nämlich akzeptabel auch dort, wo sie nicht um jeden Preis durch eine spezifische christologische Option induziert sind. Umgekehrt könnten Zweifel am „*Grunddogma*“ der Arbeit den Blick verstellen auf manch exzellente Analyse des „*Gemeindepraktikers*“.

In einer winzigen Fußnote verrät der Vf. etwas von seiner *kühnen Vision* als Theologe: „Wenn das Christentum in ein ernsthaftes Gespräch mit dem Judentum und dem Islam eintreten will, wird es von diesen beiden Religionen wieder lernen müssen, die Transzendenz Gottes ernst zu nehmen. Dann wird es auch die Vergöttlichungslehre aufgeben.“ (S. 244) – Das Aufhängen einer ganzen katholischen Ekklesiologie und Gemeindetheologie auf diese Betonung der gänzlichen Andersartigkeit Gottes im Sinne einer radikalen „*theologia negativa*“ spricht einerseits für den Mut zum Versuch einer kompromisslosen „*anti-othenischen Rehabilitierung*“ der Christologie, es setzt sich aber gleichzeitig ebenso gewichtigen kritischen Rückfragen aus. Das Kapitel um den Streit über Segen oder Fluch der Hellenisierung des urchristlichen Paradigmas ist meines Wissens noch nicht zu Ende geschrieben, auch nicht durch Weß.

Linz

Alfred Habichler

■ LECHNER MARTIN, *Theologie in der Sozialen Arbeit*. Begründung und Konzeption einer Theologie an Fachhochschulen für Soziale Arbeit. (Benediktbeurer Studien 8) Don Bosco, München 2000.

Theologisches Denken und Arbeiten spielt sich nicht in einem luftleeren Raum ab, sondern steht in einem Verwertungskontext, herkömmlicherweise dem der Ausbildung für Pastoral und Religionsunterricht/Katechese. Dieser Kontext wirkt prägend auf die Theologie zurück, ob es dort bewusst ist oder nicht. Verändert sich Theologie, wenn sie in einem anderen Verwertungszusammenhang steht? Sie muss sich ändern, wenn sie dort relevant sein will, lautet die These, die Martin Lechner, Leiter des Jugendpastoralinstituts in Benediktbeuern, in seiner Habilitationsschrift formuliert und ausführlich begründet.

An fast allen deutschen kirchlichen Fachhochschulen für Soziale Arbeit ist Theologie als Fach präsent, wenn auch in sehr unterschiedlicher Intensität und Ausformung und kaum in die Sozialarbeitsausbildung integriert, wie er in einer detaillierten Analyse aufzeigt. Der Autor vertritt dagegen die anspruchsvolle Position, dass „die Theologie eine notwendige und gleichrangige Bezugswissenschaft an Fachhochschulen für Soziale Arbeit sein sollte“, (220) unabhängig von ihrer Trägerschaft. Für seine Argumentation greift er ausführlich und fachkundig die aktuellen Diskussionen um eine Theorie Sozialer Arbeit und die Herausbildung einer eigenen Wissenschaft Sozialer Arbeit auf. Er stellt eine ganze Reihe möglicher Anschlussstellen und Konver-